Über das Gedächtnis

Autor(en): **Hartmann, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1894)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-529324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„rität, alle Sittlichkeit und Gerechtigkeit zu untergraben. Ins-
„besondere aber setzte ihn die Rührigkeit in Erstaunen, mit welcher die
„Illuminaten vorzugsweise durch zügellose, die Sinnlichkeit reizende Schriften
„die biedere Schweizernation in ihrem Sinne zu bearbeiten bemüht waren.
„In Luzern z. B. wurde von ihnen ein Buchhändler gewonnen, in seinem
„Zimmer hinter seinem Kaufladen ein Magazin unsittlicher Bücher und
„Bilder anzulegen, und mit der Mission betraut, die Bücher und Bilder
„auf kluge vertraute Weise, besonders auch in den Kreisen der Frauen und
„Mädchen zu verbreiten. Von Zürich aus wurde das gleiche Manöver an
„einem Orte ausgeführt, wo man es am wenigsten vermuten sollte, nämlich
„in Maria Einsiedeln. Es lag eine teuflische Bosheit darin, gerade an
„dem Orte, wo jährlich tausend und tausende Pilger aus der Schweiz, aus
„Deutschland und Frankreich zusammenströmen, um sich im hl. Bußsakrament
„von ihren Sünden zu reinigen und durch die Fürbitte der unbefleckten Mutter
„des Herrn zur sittlichen Lebensführung zu stärken, — eine solche Werkstätte
„der Unsittlichkeit zu errichten. Ähnliches geschah an einem Grenzorte des
„Kt. Wallis durch die Waadtländerfreunde. Am thätigsten aber erschien die
„schöngeistige Aufklärungsfabrikation in Aarau, unter der Leitung des No-
„vellen- und Zeitungsschreiber Zschokkes, des Verfassers der frommen „Stunden
„der Andacht." (Jungmann a. a. O.) „Die Freimaurer waren überzeugt, —
„und ein Blick auf die Litteratur der Gegenwart beweist, daß sie es noch
„sind — sie waren, sage ich, überzeugt, daß es kein geeigneteres Mittel gäbe,
„ihr zersetzendes Gift in alle Schichten des Volkes, in das Innerste der Fa-
„milien zu leiten, als belletristische Lektüre." (Jungmann.) Was die Frei-
„maurer damals thaten, das werden sie noch heute thun. Ihre Macht und
„ihr Geld vermögen leider zu viel.[1])

Soviel möge genügen über den Leserkreis und die Arbeiter in der Werk-
stätte belletristischer Litteratur. (Schluß folgt.)

Über das Gedächtnis.

Von Gustav Hartmann, Lehrer in Hitzkirch.

Die Basis aller geistigen Entwickelung ist das Gedächtnis. Es ist die-
jenige Kraft des menschlichen Geistes, mittelst welcher gehabte Gedanken nach
Belieben behalten und willkürlich wieder erneuert und hervorgerufen werden.
Seine Thätigkeit ist nicht wie die der Phantasie eine produktive, sondern eine
reproduzierende. Es setzt voraus das Auffassen des zu Behaltenden. Die

[1]) Eine amerikanische Zeitung: „Der christliche Botschafter" sagt (1873): Es giebt regelmäßig organisierte Gesellschaften, die in Bildern und Schriften die größten Schändlichkeiten verbreiten, um die Jugend gänzlich dem Laster in die Arme zu führen." —

Fähigkeit etwas aufzufassen, zu behalten und wieder hervorzurufen, ist sehr verschieden. Bei einigen faßt das Gedächtnis schnell und leicht, vergißt aber bald wieder. Bei andern aber geht das Auffassen langsam und schwer; dafür bleibt jedoch das Aufgefaßte länger im Geiste haften. Nur selten findet sich ein Individuum, das vom lieben Gott mit einem so glücklichen Gedächtnis beschenkt wurde, daß es alle wünschenswerten Eigenschaften in sich vereinigt. Es ist eine unendlich kostbare Gabe von oben, ein gutes Gedächtnis zu besitzen. Betrachten wir z. B. zwei Studenten, von denen der eine gute, der andere eine mangelhafte Erinnerungskraft besitzt. Wie leicht und angenehm, gleichsam spielend erlernt der erstere sein Pensum. Nichts macht ihm Mühe. Memorieren und Reproduzieren ist seine Freude. Auf alles besinnt er sich leicht. Wird er gefragt, so antwortet er sicher und schnell. Überall steht er da geachtet und geliebt von seinen Lehrern und von seinen Mitschülern. Wie steht es aber mit dem andern? Ihm geht das Auswendiglernen äußerst schwer und sauer. Mancher Seufzer entringt sich seiner Brust, wenn er sieht, wie sein Nachbar, der nebenbei noch manchen Spaß macht, schon längst fertig und seines guten Erfolges sicher ist, er aber kaum einige Sätze mit großer Mühe eingeprägt hat, die ihm in kurzer Zeit wieder entschwinden. Wie geplagt ist ein solcher, namentlich wenn er sich noch einen Beruf wählt, zu dessen gewissenhafter und nutzenbringender Ausübung ein gutes Gedächtnis unerläßlich ist. Ein solcher Beruf ist auch derjenige des Lehrers. Da muß man viel memorieren, manche Regel wissen und beachten, verschiedene Verordnungen und Vorschriften geben und an gar vieles denken. Namentlich um immer konsequent zu sein, braucht man eine gute Erinnerungskraft. Es ist daher heilige Pflicht des Lehrers, für die Ausbildung derselben besorgt zu sein und alles zu fliehen, was ihr schaden könnte. Wir wollen nun im folgenden sehen, in welcher Weise der Lehrer zur Hebung seiner Gedächniskraft beitragen kann. Die gleichen Regeln, die bei der Person des Erziehers in Anwendung kommen, lassen sich auch auf das Kind in der Schule übertragen. Der Lehrer wendet sie zuerst bei sich selber an und sucht sie nachher auch bei seinen Zöglingen zu verwerten.

Das Hauptprinzip, sein Gedächtnis zu stärken, ist die Übung. „Übung macht den Meister", sagt ein altes Sprichwort, und so auch im Behalten. Wir wissen nur das, was wir in unserer geistigen Schatzkammer, dem Gedächtnisse haben. Je mehr wir diese Kammer mit Vorrat anfüllen, desto mehr erweitert sich unser Wissen und Können; und je mehr wir dieses geistige Vermögen bethätigen, um so williger wird es, immer neues in sich aufzunehmen. Diesen doppelten Vorteil aber erreichen wir nur durch stetige, ununterbrochene Übung. Täglich sollen wir etwas auswendig lernen. Sei es, daß wir schon Gehabtes uns wieder klar und frisch in unsern Geist

zurückrufen, oder aber etwas neues gut auswendig lernen. Der Stoff zu diesen Übungen braucht nicht viele Seiten zu umfassen, dafür aber sollen sie um so gründlicher betrieben werden. Nur so sichern sie uns ein festes, gewandtes Wissen, über das wir jederzeit verfügen. Das halbe Wissen ist kein Wissen und verleitet nur zu gerne zur Oberflächlichkeit und Aufgeblasenheit. Das sog. „halbbatzige Können" verleiht uns keine Sicherheit und Festigkeit und führt uns sogar zu mancher Verkehrtheit und verschrobenen Ansicht. Mit Freude soll namentlich der junge Lehrer diese Gedächtnisübungen betreiben. Das ist noch die Zeit, während welcher er allen andern zerstreuenden Gedanken und Sorgen enthoben ist und einzig der Schule und seiner eigenen Fortbildung leben kann. Wenn der Lehramtskandidat das Seminar verläßt, so ist er noch nicht ein guter, praktischer und gewandter Lehrer. Während seinen Studienjahren hat er sich wohl einen schönen Schatz guter theoretischer Kenntnisse und Grundsätze erworben. Allein jetzt in seiner öffentlichen Wirksamkeit muß er diese Grundsätze gut und richtig anzuwenden lernen. Er muß nun weiterbauen auf dem Fundamente, das im Seminar mit großer Mühe gelegt wurde.

Thut er das nicht, so gleicht er einem Gebäude, zu welchem das Fundament mit aller Sorgfalt und Klugheit gelegt wurde, dessen Weiterbau aber gleichgültig, nachlässig und fehlerhaft ausgeführt wird. Beim ersten, stärkern Sturm wird derselbe zertrümmert und durch die herabstürzenden Balken wird selbst das starke Fundament beschädigt und unbrauchbar. Wem ist da die Schuld beizumessen, denjenigen, welche die Grundlage erstellten, oder denjenigen, welche den Aufbau übernahmen? Wem die Bildung im Seminar genügt und wer glaubt, seine wissenschaftlichen Schätze eingesammelt und alle erhältlichen geistigen Früchte abgepflückt zu haben, der ist sehr zu bedauern und zu vergleichen mit jenem faulen Knechte, der sein Talent nahm und in die Erde vergrub. Gar bald ist ihm das, was er früher gut wußte, abhanden gekommen und er verfällt in geistige Trockenheit und Armut. Es giebt eben wie in allen Dingen so auch hierin keinen Stillstand. Durch Übung und Gebrauch wird unser Gedächtnis gewandt und zur Arbeit willig, während es durch „Brachliegenlassen" faul und ungelenkig wird. Man scheue die Mühe nicht, die uns im Anfange entgegentritt. Gar bald verwandelt sie sich in süße Freude und Zufriedenheit, wenn wir von Tag zu Tag immer wieder neue Bausteine in unsere geistige Vorratskammer bringen können.

„Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben.
Doch der Segen kommt von oben." (Schiller.)

Drum mein lieber Freund! Nur frisch daran und wacker im Namen Gottes gearbeitet. Wenn dein Gedächtnis im Anfange auch etwas flatterhaft und ungeduldig ist, sei versichert, nach und nach gehts besser. Begnüge dich

anfänglich mit kleinen, täglichen Errungenschaften, schreite vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, und du wirst erstaunen, mit welch großem Erfolge deine Arbeit nur in einem Vierteljahre belohnt wird. Dabei aber mußt du nie vergessen, den Segen Gottes auf dich und deine gesamte Wirksamkeit herabzuflehen. „An Gottes Segen ist alles gelegen", und ohne denselben vermögen wir nichts. Wenn der Segen vom Himmel auf uns ruht, dann geht uns alles so leicht, wir haben so frohen Mut und vergessen so schnell alle Widerwärtigkeiten und bittern Früchte des Lebens. Wir sind zufrieden mit dem, was uns die Vorsehung schickt und alles gereicht uns zum überirdischen Verdienst. Ganz umgekehrt ist es bei demjenigen, der seiner eigenen Kraft, seiner großen Geschicklichkeit und seinem guten Talente alles vertraut. Von wem haben wir diese Vorzüge alle erhalten? Was wissen wir aus uns selbst? Nichts haben wir aus uns selbst, sondern alles, was wir besitzen und können, ist ein Geschenk, ein Darlehen vom himmlischen Vater, über dessen Verwaltung er einst genaue Rechenschaft fordert. Darum gieb Gott die Ehre und mache nicht, daß folgende, mit den tiefsinnigen Worten des großen Dichters so ähnlich klingende, aber doch inhaltlich so verschiedene Verse auf dich Bezug haben:

„Von der Stirne heiß,
Rinnt gar viel, gar viel Schweiß.
Doch niemand will den Meister loben,
Weil kein Segen kommt von oben."

Es kommt aber nicht nur darauf an, daß wir unser Gedächtnis üben. Wichtig ist auch das „Wie".

Wir unterstützen unsere Erinnerungskraft sehr, indem wir mit der Feder in der Hand studieren. Wir schreiben die Kernsätze des zu Behaltenden auf und lassen Nebensächliches weg. Dann prägen wir uns das Aufgeschriebene gut ein. Es geht uns nun leicht, weil dasjenige, was durch zwei Sinne in unsere Seele eingeht, einen tiefern und bleibendern Eindruck hervorruft. Dann durchgehen wir oft diese Notizen, machen sie uns voll und ganz zum geistigen Eigentum und bringen sie in Beziehung zu früher Gelerntem. Jeder junge Lehrer sollte im Interesse seiner Fortbildung nicht unterlassen, eine leicht zu befolgende Tagesordnung anzufertigen. Das Wesen derselben besteht darin, Arbeit und Erholung, Schlaf und Ruhe, Essen und Trinken auf die bestimmten Stunden des Tages zu verteilen. Wo in einem Geschäfte alles zur rechten Zeit, am rechten Orte und in gehöriger Weise geschieht, herrscht Ordnung. Ordnung im äußern läßt auf Ordnung im innern schließen und umgekehrt. Diese Ordnung wird in unser Berufsleben hineingebracht durch die Beobachtung einer Tagesordnung. Ältere Lehrer haben freilich schwieriger, dieselbe zu beobachten; hingegen können auch sie in ihre Geschäfte einige Regelmäßigkeit

legen. Leichter ist dies dem jungen Lehrer. Er ist ja ganz für sich und seinen edlen Beruf. Er erkennt die Erhabenheit, die Würde, aber auch die große Verantwortung, die das Amt eines Erziehers umkleiden. Je mehr er sich in seine Stellung hinein vertieft und sich die hehre Aufgabe seines Berufes vor Augen führt, desto lieber wird ihm sein Amt. Mit neuer Freude betritt er alle Tage das Schulzimmer, den Schauplatz seiner Wirksamkeit. Die Kinder, die in ihm ihren zweiten Vater, ihre zweite Mutter verehren, öffnen ihm zutraulich ihre Herzen, um die Samenkörner aufzunehmen, die aus seinem Lehrerherzen kommen. Und dann außerhalb der Schule geht er nicht nutzlosen Vergnügen nach! In angenehmer, für ihn und die Schule heilsamer Weise übt er fleißig sein Gedächtnis und erweitert so sein Wissen und bewahrt sich vor Abwegen. Jeden Abend nimmt er sein Tagebuch, möchte fast sagen „Anklagebuch" hervor. Er vergegenwärtigt sich noch einmal alle Vorkommnisse während des Tages in der Schule und macht hierüber seine Bemerkungen. Wie manchmal muß er da wohl schreiben: „Ich habe durch meine Schuld diesen oder jenen Mißerfolg oder Fehler bei den Schülern herbeigeführt." Haben wir da nicht Ursache genug, fleißig an unserer Vervollkommnung zu arbeiten und unsere Geisteskräfte zu üben?

a. Es ist nun nicht gleichgiltig, wann wir diese Gedächtnisübungen vornehmen. Wir müssen dazu eine passende Zeit wählen. Es ist nicht empfehlenswert, große geistige Anstrengungen sogleich nach der Mahlzeit eintreten zu lassen. Vermöge des innigen Zusammenhanges zwischen Körper und Geist übt der erstere auf letztern und umgekehrt einen großen Einfluß aus. Bei gefülltem Magen und während der ersten Verdauung sich geistig sehr anstrengen zu wollen, wäre nicht ratsam. Denn wir sind einerseits doch nicht so gut dazu aufgelegt und anderseits würden wir dadurch störend auf die Verdauung wirken. Nach der Mahlzeit lasse man eine kleine Erholung eintreten. Diese mag darin bestehen, daß man sich auf einem musikalischen Instrumente übt und so das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, oder aber indem man sich körperlich ein wenig freier bewegt. So wird man dann mit gestärktem Geiste und erneuter Kraft wieder an seine Arbeit gehen. Die passendste Zeit zum Auswendiglernen ist wohl der frühe Morgen oder dann der Abend beim Lampenscheine. Am Morgen sind unsere Seelenkräfte durch den süßen Schlaf neugestärkt und neuen Vorstellungen und Gedanken sehr zugänglich. Sie sind noch nicht ermüdet durch die Eindrücke und Anstrengungen des Tages. Darum mein, lieber Kollege! heraus aus dem Bette, wenn die Glocke fünf Uhr schlägt. Verschlafe nicht die schönste und kostbarste Zeit des Tages. Im Anfange geht es manchmal schwer, und es kostet oft nicht wenig Willenskraft und Mut, um den Langschläfer zu bekämpfen. Aber bald kommts besser. Nach und nach erwacht man von selbst zur bestimmten Stunde und

das Frühaufstehen wird uns dann zur nützlichen Gewohnheit. „Morgenstund hat Gold im Mund", und das ist wirklich wahr. Am Morgen arbeitet man in zwei Stunden gewöhnlich mehr, als am Abend in drei Stunden. Zudem ist man den ganzen Tag zum Guten und zur Arbeit besser aufgelegt und bewahrt einen guten Humor.

Einige ziehen zum Auswendiglernen den Abend vor, weil sie beim Lampenscheine weniger den zerstreuenden Eindrücken der Außenwelt ausgesetzt seien. Den späten Abend zum Studium zu benützen, wäre deshalb nicht empfehlenswert, weil dann oft der Schlaf ein unruhiger wird und wir in unserm Halbschlummer während der Nacht das Gelernte manchmal flüsternd wiederholen. Hingegen wird die Arbeit am Morgen erleichtert, wenn man das zu lernende Pensum vor dem Schlafengehen zwei- oder dreimal langsam und bedächtig durchliest und sich das Bild im Buche genau merkt. So braucht es dann am darauffolgenden Morgen nur noch wenig Mühe, um sich den betreffenden Abschnitt gut einzuprägen. Andere wollen auch die Bemerkung gemacht haben, daß sie das, was sie am Abend lernen, länger behalten können, als dasjenige, was sie am Morgen memorieren.

b. Man wähle sich zum Auswendiglernen einen stillen, einsamen Ort. Zimmer, in der Nähe einer geräuschvollen Straße gelegen, eignen sich zum Studium ebensowenig als finstere, unfreundliche Winkel. Der Raum sei einladend, angenehm und geschmackvoll eingerichtet. Er enthalte keine Gegenstände oder Bilder, die uns so leicht aus unserer Sammlung herausbringen könnten. Auch die Luft und die Temperatur ist von Wichtigkeit. Erstere soll rein und gesund sein und letztere weder eine übergroße Feuchtigkeit und Kälte, noch eine übermäßige Wärme und Trockenheit enthalten. Schneller geht das Auswendiglernen vonstatten, wenn es schweigend geschieht. Drängen sich andere Gedanken hinzu, so ist die leise Stimme ein gutes Erregungsmittel für das Gedächtnis; eine zweifache Bewegung, nämlich Hören und Sprechen, weckt dann das schlummernde Erinnerungsvermögen; doch sei hierbei die Stimme nur leise und eher murmelnd.

c. Das Gedächtnis ist nicht eine isolierte Kraft, sondern mit den andern geistigen Vermögen innig verbunden. Man übe es darum nie allein, sondern verbinde damit auch Übungen des Verstandes und Gemütes. Etwas lesen, ohne zu denken, was man liest, memorieren, ohne sich in den Inhalt hineinzuvertiefen, und ohne zu empfinden, führt leicht zum einseitigen Gedächtnismenschen. Alles was memoriert werden soll, muß zuerst verstanden werden. Was für einen Nutzen habe ich, wenn ich viele schöne Worte hersagen kann, aber deren Sinn nicht verstehe? Welchen Nutzen trage ich davon, wenn ich nach vielen Mühen und Opfern eine wegen ihren Sehenswürdigkeiten weithin berühmte Stadt erreiche, mir aber am Eingange vor meinen Füßen das Thor zugeschlossen

wird und ich nicht eingelassen werde? Zuerst verstehen, dann lernen und endlich anwenden, das ist der Gang jeder geistigen Entwicklung. Ist uns daher ein Ausdruck oder ein ganzer Satz nicht klar, so suchen wir darüber Aufschluß zu erhalten, sei es, daß wir selbst mit unserm Verstande in den wirklichen Sinn des Satzes hineinzudringen suchen, oder sei es, daß wir uns von andern Personen z. B. vom Seelsorger Aufklärung erbitten. Befürchten wir nicht, daß wir dadurch an Ansehen verlieren. Im Gegenteil, jeder Priester ist mit Freuden bereit, einem strebsamen Lehrer unter die Arme zu greifen und ihn in seinem edlen Streben zu unterstützen. — Entweder memoriert man das zu Erlernende wörtlich und bildet so das Wortgedächtnis z. B. bei Gedichten, oder aber man merkt sich nur den Inhalt ohne Rücksicht auf die Form, bei der Wiedergabe bedient man sich seiner eigenen gewählten Aussageweise. Das ist das Sachgedächtnis. Beide Arten des Erinnerungsvermögens müssen geübt werden, wenn eine allseitige Ausbildung desselben bezweckt werden will. Zur Pflege des Sachgedächtnisses dienen hauptsächlich größere Prosastücke, während das wörtliche Auswendiglernen der Gedichte das Wortgedächtnis übt.

d. Man strenge sich an, möglichst gesammelt und in sich gekehrt zu memorieren. Dies zu thun ist nicht immer leicht möglich. Es wird uns aber erleichtert, wenn wir unser Studium auf die angegebenen Zeiten des Tages verlegen. Die Phantasie, die sich so bald auf andere Gegenstände hinlenkt, sollen wir in Fesseln halten. Unsere Sinne, die für äußere Eindrücke so sehr empfänglich sind, müssen gleichsam verschlossen werden. Die Augen sehen nichts als die Buchstaben, und die Ohren hören nichts als die Worte des zu lernenden Stückes. Alle fremdartigen Vorstellungen und Gebilde schließe man aus und sitze nicht nur körperlich, sondern auch geistig vor seinem Buche. Recht dazu geeignet, uns zu zerstreuen und unsere Sammlung zu erschweren, sind die rauschenden Vergnügen und nächtlichen Trinkgelage, an welchen wir daher nur selten und ausnahmsweise Anteil nehmen wollen. Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit in allen unsern Arbeiten erleichtert uns dagegen diese notwendige Sammlung und entfernt von uns die üble Laune, welche uns sonst so oft das Studieren verleidet oder doch unangenehm macht.

e. Man wiederhole recht oft. „Wiederholung ist die Mutter alles Wissens.“ Wir wollen daher nie weiter gehen in einem Fache, bevor wir den letzten Abschnitt wiederholt haben. Es empfiehlt sich auch, von Zeit zu Zeit Generalrepetitionen anzustellen und sich zur Rechenschaft zu ziehen über das Wissen in diesem oder jenem Fache. Wiederholen kann man ohne Buch, laut oder leise, je nach Umständen, auf seinem Schulwege oder bei Spaziergängen. Wer das vergißt, zeitweise eine Repetition bei sich anzustellen, oder sich nicht getraut, im Bewußtsein seiner Vergeßlichkeit, der wird bald die Erfahrung machen, daß er, wenn er in den Fall kommt, seine Wissenschaft zu gebrauchen,

sich sagen muß: „Ich habe das und das auch schon gewußt, aber wieder vergessen.“ Schnell auffassen, aber schnell wieder vergessen, findet sich nicht selten vereinigt. Daraus geht hervor, wie notwendig die Wiederholung ist. Wer es also ernst mit seiner eigenen Fortbildung meint, wird die Mühe und Anstrengung, welche ihm dadurch verursacht werden, nicht scheuen und frisch an die Arbeit gehen; denn: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen.“

Wenn wir nun auf diese Weise unsere Stunden außerhalb der Schulzeit zubringen, so ziehen wir daraus für unser zeitliches und ewiges Wohl den größten Nutzen. Wer hat noch nie empfunden, mit welch süßer Freude und innerer Zufriedenheit man auf ein mit großer Mühe und Anstrengung vollendetes Werk zurückblickt! Wer hat noch nie die Ruhe und lohnende Stimme in seinem Innern nach redlich gethanem Tagewerk gefühlt! Da empfindet man so recht die Wahrheit der Worte: „Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin!“ Ja, wenn der Mensch zufrieden ist mit dem, was ihm Gott beschieden, dann ist er wahrhaft glücklich. Diese Zufriedenheit erlangen wir durch eifrige und unermüdliche Erfüllung unserer Berufspflichten, durch das Streben nach Fortbildung und wahre Furcht Gottes. Arbeiten wir also wacker vorwärts zum Wohle der Jugend, zur Ehre Gottes und zum Segen des geliebten Vaterlandes.

Die Beziehungen des Zeichenunterrichts auf den Handarbeitsunterricht unserer Mädchen. *)

(Von U. Schoop.)

Der Zeichenunterricht der Schule stellt sich nicht so unmittelbar in den Dienst des weiblichen Schaffens, wie der Handarbeitsunterricht; aber er soll ganz besonders dem weiblichen Wesen eine unentbehrliche Seite hinzufügen, den Sinn für das wahrhaft Schöne. Die Pflege der schönen Formen, mit welchen es das Zeichnen zu thun hat, soll zu der Fähigkeit führen, Formen richtig zu erfassen und wiederzugeben, verwandte Formen passend zu verbinden, widersprechende Formen und Farben als nicht zusammengehörig zu erkennen — kurz, einen guten Geschmack zu entwickeln. Der Handarbeitsunterricht soll mit seinem Abschluß zu einer gewissen selbständigen Beherrschung und Beurteilung der Nadelarbeiten führen und zwar nicht nur der absolut notwendigen, sondern auch derjenigen, welche zum Schmucke des Lebens dienen; er soll also einem selbständigen Geschmacke den Weg bahnen. Beide, Zeichenunterricht und Handarbeitsunterricht, berühren sich also in ihrem Haupt-

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz den „Blättern für den Zeichen- und gewerblichen Berufsunterricht“ und wünschen, daß er in den interessierten Kreisen aufmerksame Beachtung finde. Manches paßt auch für Knabenschulen.